Rundschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **10 (1916)**

Heft 3

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Geist nötig haben, Geist, der zuletzt auch die stärkste Macht wird, während Macht ohne entsprechenden Geist plötzlich als klägliche Ohnmacht dastehen kann. Darum müssen wir, wenn wir verstehen, was die Stunde bedeutet, vor allem nach den Quellen des Geistes graben. Wir dürfen nicht meinen, eine stärkere Betonung alter Dogmen sei das, was wir am meisten nötig hätten. Die sind stark genug betont worden. Wir brauchen Besseres. Auch das könnte uns nicht genügen, bloß eine vorhandene geistige Kultur dem Arbeiter mitzuteilen; wir müssen Kultur schaffen. Namentlich Eines dürfen wir nicht vergessen, das ich gerne ausführlich behandelt hätte, das ich nun aber, da ich es nur streifen kann, besonders nachdrücklich hervorheben will: Zu der Einheit, nach dem alles Wissen, wie alles Tun des Menschen überhaupt strebt, gehört auch besonders dies, daß es sich zuletzt zusammenfüge zu einem Gesamtbild der Welt und des Lebens, worin der Mensch seine Ruhe, Harmonie und Kraft findet. Wir müssen Stellung nehmen zu der Frage nach dem obersten Sinn der Welt und des Lebens. Das wird schließlich die Hauptsache, das ist viel wichtiger als alle Einzelheiten des Wissens und Handelns. Hier erst findet der Mensch sein Zentrum, seinen tiefsten Grund. Hier erst vollendet sich wahre Bildung. Wir müssen die Vielgestaltigkeit des Wissens und Tuns einer Weltanschauung und Lebenshaltung eingliedern können. Unser ganzer Sozialismus muß darin seine tiefste Begründung und Kraftquelle finden. Darum werden wir uns wieder viel mehr als seit langem mit den letzten Welt- und Lebensfragen beschäftigen müssen, werden ringen müssen um die Wahrheit. Wir werden das tun müssen mit freier Seele, ohne Engigkeit und ohne Angst, in einem frohen Glauben, daß dem Siege des Sozialismus gerade durch die ungeheure Krise der heutigen Welt der Weg geöffnet sei. Es ist die Stunde der Besinnung, Vertiefung, Kraftsammlung. Je besser wir sie benützen, desto bälder kommt der Tag des äußeren Sieges. Der Kampf braucht aber wohl mehr als je ganze, starke, tiefgegründete Menschen — denn es wird noch ein schwerer Kampf sein — und der Siegestag muß erst recht solche Menschen in genügender Zahl auf dem Plan finden. In diesem Sinne ist die Sache des Sozialismus zuerst und zuletzt eine Sache der Erziehung.

L. Ragaz.

Rundschau.

Zur Fordschen Friedensmission, über die wir bald ausführlicher berichten werden, schreibt uns eine Teilnehmerin an der Zürcher Versammlung folgendes Gedicht:

Das Friedensschiff.

Ein Friedensschiff, wie wunderlich!
Auf blutigen Gewässern;
Was wollte es, was sollte es?
Den Sinn der Zeit verbessern.

Ein Friedensschiff, wie wunderlich!
Aus fernen weiten Ländern;
Was suchte es, was möchte es?
Den Haß zum Guten ändern.

Ein Friedensschiff, ein Friedensschiff
Der Not zur Hilf' ein Rettungsschiff
Aus fernen, weiten Ländern:
Nun wird die Zeit sich ändern. R. L.

Büchertisch.

Zwei Predigtserien aus dem Jahre 1915.

1. Ein „Unser Vater" im Kriegsjahr 1915. Sieben Predigten von Pfr. Schmid in Tablat. Verlag von W. Schneider & Cie., St. Gallen.
2. Arbeiten und nicht verzagen! Sechs Predigten von Pfr. A. Mousson, Zürich. Verlag der evang. Gesellschaft Zürich.

Es ist eine ganz eigenartige Freude, wenn man in kritischen Zeiten unvermutet einen neuen Bundesgenossen entdeckt. Diese Freude bereiteten mir die Predigten des nun nach Zürich-Oberstraß berufenen Pfr. E. Schmid; und es ist mir daran gelegen, auch anderen diese Freude zu verschaffen, indem ich mit einigen Worten auf diese „Stimme in der Wüste" aufmerksam mache. O wäre dies doch die einmütige, kräftige Stimme der Kirche in ihrer Gesamtheit, die von allen Kanzeln gegebene Parole, die deutliche Richtschnur in unserer Zeit der Verwirrung und Verzagtheit! „Gottes Wille ist der Friede, ist das Gottesreich .... Für Gottes Sache müssen wir so gut wie für des Vaterlandes Sache als ganze Völker etwas wagen, als Völker aufstehen, in Massen uns wehren; ... Es komme dein Reich, das muß einmal noch zur Weltlosung werden, dann erst kommt der Sieg ... Wenn wir als Christen den Reichsgottesgedanken nicht ernst nehmen und an seiner Erfüllung verzweifeln, dann müssen wir Christus für einen Schwärmer halten, einen frommen Narren, zum allermindesten für einen überspannten Idealisten, denn der Reichsgottesgedanke steht im Zentrum seiner Verkündigung."

Es sind keine ermüdenden Reflexionen, sondern einfache, kraftvolle Wahrheiten, welche auf dem dunkeln Hintergrund des Zeitbildes sich wohltuend und ermutigend abheben; in faßlicher, packender Form wird das gesagt, was jetzt not tut. Wir möchten das tapfere Zeugnis nicht kritisieren, sondern in seiner Weise wirken lassen. —

Gewissermaßen den entgegengesetzten Eindruck erweckte bei mir die zweitgenannte Predigtserie: Obwohl Worte eines alten Freundes klingen sie mir wie fremd. Man muß sich wenigstens, vielleicht irregeführt durch den Titel und diese und jene einleitenden Worte erst von dem Gedanken losmachen, als wolle der Prediger einen kecken Griff ins volle wirkliche, tägliche Leben tun und den Menschen auf seinem Weg zum Tagwerk begleiten. Es sind vielmehr tiefgehende Ausführungen über die Arbeit der „Heiligung", die Arbeit am inwendigen Menschen. Besonders anziehend ist in dieser Hinsicht die Predigt über die Quelle der Arbeitsfreudigkeit unter dem Text: „Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch".

Es mag ja wohl vieles zutreffen, was da gesagt wird, aber von Predigten, die nun im Druck unter dem Thema: „Eine Arbeiterstimme", „der Dienst an den Arbeitslosen", „der Arbeitslohn" erscheinen, darf man doch etwas mehr als nur Betrachtungen über das inwendige Leben erwarten, das wir zudem lieber unter dem